

Kurzbericht zum Forschungsprojekt „Religion als Ressource und Risiko (ReReRi). Empirische Studien zur Religiosität von Jugendlichen mit Fluchthintergrund“*

Von Manfred L. Pirner und Julia Bradtke (2020)

*gefördert von der Staedtler-Stiftung

Bei den Befragten handelt es sich um eine Zufallsstichprobe von 45 geflüchteten Jugendlichen aus den Ballungsräumen Nürnberg, Leipzig und Berlin, die auf unterschiedliche Weise über Kontakte zu Schulen, Asylbewerberheimen, interkulturellen Cafeterien und Vereinen, Pförtnern und über das Schneeballprinzip gewonnen wurde. Wir beschränkten unsere Suche auf junge Menschen im Alter von 13 bis 24 Jahren und aus sechs großen Flüchtlingsländern (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1

Übersicht über die Basisdaten der Stichprobe (N = 45)

Herkunftsland	23 Syrien, 12 Afghanistan, 5 Irak, 2 Eritrea, 2 Libyen, 1 Iran
Religion	32 Muslime, 8 Christen, 2 Jesiden, 3 andere
Geschlecht	35 männlich, 10 weiblich
Alter	zwischen 13 und 24 Jahren; Durchschnitt: 17,6
Gegenwärtiger Schulbesuch	27 Mittelschule, 13 Berufsschule, 8 Gymnasium, 6 Sprachkurs Deutsch, 1 Realschule, 1 Gesamtschule
Aufenthaltsdauer in Deutschland	zwischen 11 und 45 Monaten

Unsere Hauptforschungsfrage „Welche Rolle spielt die Religiosität von jungen Flüchtlingen für ihre Lebensbewältigung und ihre Integration?“ kann anhand der Ergebnisse der Studie gut und differenziert beantwortet werden. Sie hat die Befunde verschiedener empirischer Untersuchungen bestätigt, dass in Deutschland Geflüchtete, wie auch die meisten Menschen mit Migrationshintergrund, tendenziell eine höhere Religiosität aufweisen als der Rest der Bevölkerung. Wir konnten allerdings frühere Befunde und Annahmen präzisieren und teilweise korrigieren, dass die Religiosität von Geflüchteten im Laufe der Zeit schwächer wird, sobald sie nach Deutschland gekommen sind. Unsere Ergebnisse deuten vielmehr darauf hin, dass dies zwar für einige zutreffen mag, bei anderen aber der Glaube stärker wird und ihre religiöse Praxis aufgrund der besonderen Bedürfnisse ihrer neuen Situation, aber auch aufgrund der Herausforderungen durch die neu erlebte religiöse und weltanschauliche Pluralität an Bedeutung gewinnt. Offensichtlich werden etliche der Geflüchteten durch den neuen Lebenskontext angeregt, sich selbstbestimmter zu positionieren als sie dies in ihrem Heimatland mussten oder durften. Darüber hinaus berichten mehrere Befragte, dass ihr Glaube reflektierter und toleranter und ihre religiöse Praxis hybrider geworden ist.

Allgemeine Forschung zum religiösen Coping konnte überwiegend positive Zusammenhänge zwischen Religiosität und den physisch-psychischen Wohlbefinden der Befragten belegen. Insofern war auch für die geflüchteten Jugendlichen zu erwarten, dass sie in schwierigen und herausfordernden Situationen erleben würden, dass ihr Glaube ihnen hilft, das Leben zu bewältigen. Tatsächlich stimmte die überwiegende Mehrheit der Befragten dieser unterstützenden Funktion der Religion in ihrem Leben zu; einige von ihnen erzählten uns bewegende Geschichten darüber, wie ihr Glaube ihnen sowohl auf ihrem Fluchtweg als auch in ihrem neuen Aufnahmeland geholfen hatte. Offenbar stellen solche Fluchterlebnisse für einige der Befragten so etwas wie Schlüsselerlebnisse dar, die ihren Glauben weiter vertieft haben. In ihrer jetzigen Situation hilft ihnen ihr Glaube bei der Bewältigung von Frustration und Einsamkeit, gibt ihnen Hoffnung und Zuversicht, ermöglicht es ihnen, negative Erfahrungen zu verarbeiten und unterstützt eine pro-soziale Integrationshaltung. In den Interviews gab es so gut wie keine Hinweise auf extremistische oder anderweitig problematische religiöse Einstellungen. Das kann natürlich an der Selbstselektion liegen, die mit unserer

Stichprobengewinnung verbunden sein könnte, die unser Sample in keiner Weise repräsentativ macht. Dennoch zeigen die Ergebnisse, dass Religion eine wertvolle Ressource für junge Geflüchtete ist und sein kann – eine Tatsache, die unserer Meinung nach mehr Aufmerksamkeit im öffentlichen Diskurs sowie in Unterstützungs- und Bildungsangeboten für Flüchtlinge verdient.

Unsere Ergebnisse zeigen aber auch, dass religiöse Fragen für geflüchtete Jugendliche eine Quelle von Schwierigkeiten und inneren Konflikten sein können, da sie auf Diskriminierung stoßen und sich mit einer religiösen und weltanschaulichen Vielfalt auseinandersetzen müssen, die viele von ihnen vorher nicht kannten. Auf der Grundlage unserer Interviews schlagen wir vor, dass die Einflussfaktoren, die die Einstellung der jungen Geflüchteten gegenüber religiöser und weltanschaulicher Vielfalt beeinflussen, wie in der nachfolgenden Tabelle 2 dargestellt zusammengefasst und gruppiert werden können.

Tabelle 2

Einflussfaktoren auf die Einstellung geflüchteter Jugendlicher zur religiösen Vielfalt

Herkunftsland <i>Vergangenheit</i>	Aufnahmeland <i>Gegenwart</i>
Religiöse und weltanschauliche Vielfalt in der Gesellschaft	Religiöse und weltanschauliche Vielfalt in der Gesellschaft
Persönliche Begegnung mit Menschen aus anderen Religionen oder ohne Religion	Persönliche Begegnung mit Menschen aus anderen Religionen oder ohne Religion
Lernen über andere Religionen (im Religionsunterricht) in der Schule	Lernen über andere Religionen (im Religionsunterricht) in der Schule
Erfahrungen mit Konflikten oder Kriegen mit religiöser Beteiligung	Erfahrungen mit dem Menschenrecht auf Religions- und Glaubensfreiheit
Erfahrungen mit Diskriminierung	Erfahrungen mit Diskriminierung
Theologische Argumente aus der eigenen Religion	
Humanistische / menschenrechtliche Argumente	

Die größte Herausforderung für viele der jungen Flüchtlinge in unserer Stichprobe war es, Menschen ohne jegliche Religion oder Glauben an Gott zu akzeptieren und zu verstehen. Dies scheint so zu sein, weil in ihren Heimatländern Nicht-Gläubige weder offiziell "existieren" noch viele der Befragten theologische oder säkulare philosophische Konzepte kennengelernt haben, die zwischen Religion und Moral oder Religion und Wissenschaft unterscheiden. Es war interessant zu sehen, dass bei einigen unserer Befragten offenbar Lernprozesse stattgefunden haben und immer noch stattfinden, die vor allem durch persönliche Begegnungen mit nicht-religiösen Freunden oder allgemein mit säkularen Menschen ausgelöst worden zu sein scheinen, die freundlich, nett und hilfsbereit sind und vielleicht sogar ehrenamtliche Betreuer für Flüchtlinge sind. Einen bemerkenswerten Beleg für religiöse Toleranz fanden wir in der Tatsache, dass fast die Hälfte der Befragten (21) angab, dass es für sie nicht wichtig ist, dass ihr Lebenspartner die gleiche Religion hat, und dass mehr als die Hälfte von ihnen (25) nicht-religiöse Freunde hat.

Was die Religionsgemeinschaften betrifft, so besteht das größte Problem für die jungen Flüchtlinge eindeutig darin, eine passende zu finden. Vor diesem Problem stehen nicht nur die mehrheitlich arabisch sprechenden Muslime, die vor allem auf türkische Moscheen treffen, sondern auch die christlich-orthodoxen Befragten. Hat sich eine passende Religionsgemeinschaft finden lassen, kann diese offenbar eine wertvolle Unterstützung für die Lebensbewältigung und Integration der Geflüchteten sein, ja nachdem wie aktiv sie sich um Migrant*innen kümmert und wie offen sie der deutschen Gesellschaft mit ihren säkularen und pluralistischen Zügen gegenübersteht.

Bildung spielt offensichtlich eine wichtige Rolle für die jungen Geflüchteten. Die meisten von ihnen haben hohe Ambitionen für ihren zukünftigen Beruf und sind daher hoch motiviert, in der Schule hart zu arbeiten. Unsere zweite Forschungsfrage bezog sich auf mögliche Zusammenhänge zwischen der Religiosität und dem Bildungshintergrund der Flüchtlinge. In mehreren Interviews konnten wir zwar feststellen, dass Befragte mit guten kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten tendenziell reflektierter über religiöse Themen diskutieren können und tolerantere Ansichten vertreten. Statistisch ließen sich aber keine Zusammenhänge zwischen Bildungsniveau und höheren religiösen Toleranz nachweisen. Es sollte jedoch klar sein, dass dieses Ergebnis aufgrund der kleinen Stichprobe nicht als signifikant oder repräsentativ angesehen werden kann.

Nachdem wir von der ambivalenten und unsicheren Haltung vieler Lehrkräfte in deutschen Integrationsklassen gehört haben, wenn es um das Thema Religion geht, wollten wir auch wissen, wie die jungen Flüchtlinge ihre Lehrer*innen in dieser Hinsicht erleben. Obwohl viele von ihnen zustimmten, dass eine ganze Reihe ihrer Lehrer*innen im Unterricht gar nicht über Religion sprechen, bezeugten sie, dass die meisten von ihnen tolerant und fair in Bezug auf religiöse Fragen sind. Dennoch kann es auch zu Diskriminierungen aufgrund der Religion der Geflüchteten kommen, und zwar sowohl durch einige Lehrkräfte als auch durch ihre Mitschüler*innen. Die Fälle, die berichtet wurden, deuten darauf hin, dass diese Diskriminierung primär mit mangelndem Wissen und in der Tat mit einer gewissen Unsicherheit sowie mit der fehlenden Fähigkeit zum Perspektivenwechsel bei den Lehrer*innen und bei den Mitschüler*innen zu tun hat. Offensichtlich braucht es mehr Information über und offene Diskussion von Religionen im Unterricht und in der Lehrkräfteausbildung – am besten unter authentischer (sensibler und taktvoller) Einbeziehung der Schüler*innen. Eindrucksvoll war das Beispiel von Sali, einem 14-jährigen muslimischen Mädchen aus Syrien, die die Initiative ergriff und auf eigenen Wunsch ein informatives Referat über ihr Heimatland und ihre Lebensgeschichte hielt und damit Fremdheitsgefühle und Anfeindungen bei ihren Mitschüler*innen überwand.

Julia Bradtke, die fast die Hälfte aller Interviews geführt hat, hat in ihrem Forschungstagebuch einen Gesamteindruck festgehalten, der am Ende dieses Kurzberichts stehen soll.

„Ich war oft die erste Person, mit der sie so persönlich und tiefgründig über ihren Glauben gesprochen haben. Offensichtlich hatten sie wirklich das Bedürfnis, mich über Vorurteile und ihre Religion zu informieren und waren sehr dankbar, dass sich jemand 'neutral' für sie interessierte und ihre Meinung hören wollte. Vielleicht kann man ihre Bereitschaft, zwei Stunden lang über sich und ihre Religion zu sprechen, und auch ihr Interesse an meinen religiösen Ansichten als ein Indiz dafür werten, dass sie gerne mehr über Religion in einer offenen, dialogischen Weise kommunizieren würden.“

Mehr Infos: <https://www.rereri.phil.fau.de/>

Publikationen zum Projekt:

Pirner, M. L., & Bradtke, J. (2021). Religion and Education as Resources for Young Refugees. Preliminary Results from an Empirical Mixed-Methods Study. In E. Aslan & M. Hermansen (Eds.), *Religious Diversity at School. Educating for New Pluralistic Contexts* (pp. 41–61). Münster: Waxmann.